
Geschlechtsspezifische Berufswünsche und Ausbildungsentscheidungen

Rolf Becker & David Glauser

Zusammenfassung

Dass es geschlechtstypische Berufe gibt, und dass die Berufsaspirationen und die Wahl der Berufsausbildung nach der Pflichtschulzeit zwischen den Geschlechtern deutlich differieren, ist eine vielfach empirisch belegte Tatsache. Diese geschlechtstypische Segregation bei der Berufswahl und der zum ausgewählten Beruf führenden schulischen und beruflichen Ausbildung wird bei der Erklärung oftmals (pauschal) auf die geschlechtsspezifische Sozialisation und darin vermittelte Geschlechterstereotype zurückgeführt. Im vorliegenden Beitrag werden aus strukturell-individualistischer Sicht Mechanismen der geschlechtstypischen Berufsaspiration und Berufsbildungsentscheidung beschrieben, die theoriegeleitet empirisch aufgedeckt werden sollen. Für die Analysen werden Daten der drei Wellen des DAB-Panels verwendet, die für die Deutschschweiz Informationen von 203 Schulklassen mit rund 3.300 Schülerinnen und Schüler zur Verfügung stellen. Mittels dieser Paneldaten wird für Jugendliche der Deutschschweiz gezeigt, dass der sozioökonomische Status des Elternhauses, das damit einhergehende Motiv des intergenerationalen Statuserhalts sowie der Lebenslaufplanungen wichtige Beiträge zur Erklärung der Segregation der Berufswahl nach Geschlecht liefern. Diese mit dem Sozialstatus des Elternhauses verbundenen Mechanismen sind weitaus einflussreicher als die geschlechtsspezifische Sozialisation.

Abstract

There is strong empirical evidence for the fact that there are gender-specific careers and that career aspirations and the choice of a particular vocational education after compulsory education differ considerably between men and women. Gender-based segregation in occupational choice and in choice of the vocational or general education that will lead to this chosen career is often said to be due to gender-specific socialization and gender stereotypes which are conveyed within this process. This article describes and uncovers empirically relevant mechanisms of gender-specific career aspirations and career choices from a structural-individualistic perspective. For the analysis, data from the three waves of the DAB-Panel is being used, which contains information of 3300 students from 203 school classes in German-speaking Switzerland. With this panel data, it can be shown that the parents' socioeconomic status and, associated therewith, the motive of intergenerational status maintenance as well as life course planning deliver important contributions to the explanation of gender-based segregation in occupational choice. These mechanisms associated with the social status of the parents are far more influential than gender-specific socialization.

Résumé

Il a été scientifiquement prouvé à plusieurs reprises qu'il existait des métiers typiquement « féminins » ou « masculins » et qu'il y avait de grandes différences entre les sexes en matière d'aspiration professionnelle et de choix de formation professionnelle après l'école obligatoire. La ségrégation liée au genre lors du choix professionnel et de la formation scolaire et professionnelle menant à la profession choisie est souvent (globalement) mise sur le compte de la socialisation spécifique au genre et des stéréotypes liés au genre qui sont alors transmis. Le présent article décrit, sous un angle individualiste et structurel, des mécanismes d'aspiration professionnelle et de choix de formation professionnelle typiques selon le genre et tente de les définir de manière empirique sur une base théorique. Les analyses se basent sur des données découlant des trois phases de l'étude-panel DAB qui ont permis de recueillir des informations au sujet de 203 classes, soit près de 3300 élèves, en Suisse alémanique. Ces données permettent de montrer que, pour ces jeunes de Suisse alémanique, le statut socio-économique des parents ainsi que le principe inhérent de maintien du statut entre générations successives et de planification de carrière

contribuent grandement à expliquer la ségrégation liée au genre lors du choix professionnel. Ces mécanismes liés au statut social des parents ont bien plus d'influence que les socialisations spécifiques au genre.

1 Einleitung

Wie in zahlreichen anderen modernen Gesellschaften (Charles & Bradley, 2009) ist auch in der Schweiz die Geschlechtersegregation in der Schul- und Berufsausbildung sowie auf dem Arbeitsmarkt ein dauerhaftes Strukturmerkmal (Charles, 2005; Jann, 2008; Hadjar & Berger, 2010; Hupka-Brunner et al., 2011; Buchmann & Kriesi, 2012). So wie sich die Erwerbsquote von Frauen (77% im Jahre 2012) in den letzten Jahrzehnten an diejenige von Männern (89%) angeglichen hat, so ging die vergleichsweise moderate Bildungsexpansion in der Schweiz mit veränderten Bildungschancen nach Geschlecht einher. In einigen Bereichen des Bildungssystems haben Frauen nicht nur zu den Männern aufgeschlossen (vgl. Becker & Zanger, 2013), sondern diese in der höheren Schul- und Hochschulbildung gar überholt (vgl. Buchmann et al., 2007, 2008; Becker et al., 2013). Obgleich immer noch eher Knaben als Mädchen nach der obligatorischen Schulzeit eine nichtakademische Berufsausbildung beginnen (Borkowsky, 2000; Glauser, 2014), haben die jungen Frauen bei der Berufsmaturität ihre Rückstände gegenüber den Männern fast egalisiert (Becker et al., 2013). Insgesamt betrachtet, ist in der Deutschschweiz der Anteil berufsbildender Abschlüsse (EBA, EFZ, BMS) zwischen 1999 und 2013 bei den Männern (1999: 84%; 2013: 85%) konstant geblieben und hat bei den Frauen (1999: 79%; 2013: 76%) leicht abgenommen (vgl. Glauser 2014, S. 29f.). Bei beiden Geschlechtern sind die Anteile der EFZ-Abschlüsse in diesem Zeitraum rückläufig (♂: -6%; ♀: -14%). Unverändert besteht eine ausgeprägte horizontale Segregation bei den Berufsaspirationen und Berufswahlen (Buchmann & Kriesi, 2012) sowie bei der Neigung für eine Berufsausbildung im Anschluss an die obligatorische Schulzeit nach Geschlecht (vgl. Hupka et al., 2011).

Letzteres Faktum wird im vorliegenden Beitrag aufgegriffen. Mittels Daten der DAB-Panelstudie wird zunächst aus einer Lebensverlaufsperspektive versucht, theoriegeleitet Korrelate geschlechtsspezifischer Berufsaspirationen von Jugendlichen am Ende der Pflichtschulzeit aufzudecken. Zudem ist die Frage zu klären, in welchem Zusammenhang diese Berufsaspirationen mit dem Angebot in der Berufsausbildung stehen, und warum eher männliche als weibliche Schulabgänger nach der Pflichtschulzeit eine berufliche Ausbildung wählen. Die Entwicklung theoretischer Argumente und Ableitung von zu überprüfenden Hypothesen erfolgt im zweiten Teil des Beitrags. Die Beschreibung der Datenbasis bildet

den dritten Teil und im vierten Teil werden empirische Befunde dargestellt. Abschliessend werden im fünften Teil die zentralen Befunde zusammengefasst.

2 Theoretischer Hintergrund

Die angebotstheoretischen Überlegungen basieren auf der Prämisse, dass die beobachtbare Segregation nach Geschlecht bei der Berufswahl und Ausbildungsentscheidung am Ende der obligatorischen Schulzeit vor allem auf Wahlhandlungen beruht, die für Frauen und Männer verschieden sind (Anker, 1997; Abraham & Arpagaus, 2008).¹ Es ist daher zu erklären, wie und warum es zu geschlechtsspezifischen Berufswahlen und Entscheidungen für eine berufliche Ausbildung auf der Sekundarstufe II oder für eine fortgeführte Schulausbildung an einer Mittelschule kommt.² Als Kern der Erklärung wird eine strukturell-individualistische Theorie der Bildungsentscheidung herangezogen und für die aktuelle Problemstellung modifiziert (vgl. Erikson & Jonsson, 1996; Esser, 1999; Becker, 2000). Diese spezielle Theorie subjektiver Werterwartung hat sich bereits vielfach in der soziologischen Bildungsforschung bewährt (vgl. Stocké, 2007; Becker & Hecken, 2009a, 2009b; Solga & Becker, 2012; Glauser, 2014). Allerdings wurde sie noch nicht für die Entscheidung für oder gegen eine berufliche Grundbildung nach der Pflichtschulzeit im Schweizer Kontext angewendet (vgl. Beck et al., 2010; Glauser, 2014; Granato & Ulrich, 2014).

Diesem theoretischen Ansatz folgend, ist davon auszugehen, dass Jugendliche und ihre Eltern sowohl bei der Berufswahl als auch bei der damit einhergehenden Entscheidung für oder gegen eine Berufsausbildung das übergeordnete Ziel verfolgen, in der Generationenabfolge den bislang erreichten Sozialstatus zu erhalten (vgl. Glauser, 2014). Folglich ist es für die im Entscheidungsprozess involvierten Akteure subjektiv rational, einen Beruf und eine darauf abgestimmte Ausbildung zu wählen, bei dem die zukünftigen Einkommen und das berufliche Prestige eine Klassenlage und Lebensführung garantieren, die mindestens der Situation des El-

1 Hierbei wird nicht ausser Acht gelassen, dass geschlechtsspezifische Selektionsleistungen von Ausbildungsbetrieben und Arbeitgebern ebenfalls eine Rolle spielen und zur Geschlechtersegregation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt beitragen. Aufgrund von Restriktionen bei den Daten, die für die empirische Analyse herangezogen werden, bleibt die betriebliche Nachfrageseite weitestgehend unberücksichtigt (siehe dazu: Buchmann & Kriesi, 2012, S. 262 ff.).

2 Mehrheitlich handelt es sich hierbei um den Besuch eines Gymnasiums. Fach-, Handels-, Informatik- oder Wirtschaftsmittelschulen werden ebenfalls den Mittelschulen zugerechnet.

ternhauses entspricht. Bei gegebenen Restriktionen hinsichtlich schulischer Leistungen und antizipierter Fähigkeiten sowie den (subjektiv wahrgenommenen) Opportunitäten des Bildungs- und Beschäftigungssystems wird – gemessen am Sozialstatus des Elternhauses – von Kindern (und ihren Eltern) diejenige Schul- oder Berufsausbildung gewählt, die angesichts der erwarteten Kosten und der Erfolgsaussichten (vgl. den Beitrag von Negrini, Forsblom, Schumann und Gurtner in diesem Band) sowie der subjektiv erwarteten Gewinne an Einkommen und Prestige am ehesten geeignet scheint, einen Statusverlust zu vermeiden (vgl. den Beitrag von Schellenberg, Schmaeh, Hättich und Häfeli in diesem Band). Die dabei zugrundeliegenden Mechanismen erklären – auch bei Berücksichtigung des berufsstrukturellen Wandels und des Wandels in der Nachfrage beruflicher Qualifikationen – zu einem grossen Teil die intergenerationale Reproduktion von Ausbildung und Beruf in qualifikationsbestimmten Übergangsregimen (vgl. Müller & Shavit, 1998) und damit die Statusreproduktion zwischen den Generationen (vgl. Breen & Goldthorpe, 1997; siehe den Beitrag von Hupka-Brunner, Scharenberg, Meyer und Müller in diesem Band).

Stellen wir die Bildungsexpansion in der Schweiz zu Gunsten der Mädchen und Frauen sowie die geringere Repräsentanz von Mädchen in der Berufsgrundbildung in Rechnung, dann können aus dieser theoretischen Sichtweise zunächst drei Mechanismen angeführt werden, die eine plausible Erklärung der horizontal segregierten Berufswahl und geschlechtsspezifischen Entscheidung der beruflichen Grundbildung nach der obligatorischen Schule bieten. Erstens ist zu erwarten, dass Mädchen mit geringeren schulischen Leistungen aus unteren Sozialschichten stammen, für welche die Erfolgsaussichten für die weiterführende Schul- und höhere Berufsausbildung gering und der hierzu nötige Aufwand zu hoch erscheinen (vgl. den Beitrag von Schafer und Baeriswyl in diesem Band). Sie entscheiden sich deshalb eher für „frauentypische“ Ausbildungsberufe, die für sie machbar erscheinen und die über die Nachfrage von Arbeitgebern einen sicheren Zugang zur Erwerbstätigkeit versprechen. Zweitens könnte – einer Argumentation von Breen & Goldthorpe (1997) folgend – für junge Frauen angenommen werden, dass der Staturerhalt über den Heiratsmarkt statt über eine längere Ausbildung präferiert wird. In diesem Fall wird eine wenig aufwendig und riskant erscheinende Ausbildung gewählt, die eine ökonomische Absicherung der Töchter bis zur Familienbildung gewährleistet. Bei den jungen Männern hingegen wird auf den ökonomischen Erfolg über eine Berufsausbildung gesetzt. Drittens orientieren sich junge Frauen, um Verluste zu minimieren und den beruflichen Nutzen subjektiv zu optimieren, in stärkerem Masse als junge Männer an den Restriktionen des Ausbildungsmarktes und den Opportunitäten des Arbeitsmarktes. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn sie annehmen, dass Ausbildungsbetriebe ihnen

nur Lehrstellen anbieten, die als „frauentypische“ Berufe gelten, und dass sie bei der Wahl von „männertypischen“ Berufsausbildungen und Berufstätigkeiten befürchten, wegen ihres Geschlechts diskriminiert zu werden. Um Misserfolge zu minimieren, wählen junge Frauen daher die aus ihrer Sicht optimalen Berufe und Ausbildungen. Insgesamt werden aus Sicht der Werterwartungstheorie herkunftsbedingte Prozesse der subjektiv rationalen, beruflichen und andere Lebensziele optimierenden Selbstselektion bei Präferenzen für Berufe, Berufsausbildungen sowie der späteren Erwerbs- und Familienarbeit angenommen.

Junge Frauen, die aus den Mittelschichten stammen und eher, auch für die weiterführende Schulausbildung, günstigere Schulleistungen vorweisen als Mädchen der unteren Sozialschichten, lassen sich in geringerem Masse direkt nach der obligatorischen Schulzeit vom Angebot des Berufsbildungssektors „ablenken“ (vgl. Müller & Pollak, 2010; Becker, 2009, 2010; Schumann, 2011). Eher präferieren sie angesichts ihrer Erfolgsaussichten und des Staterhaltmotivs Berufe, die eine höhere Schul- und Berufsausbildung voraussetzen. Diese Berufe, die zumeist im Dienstleistungssektor (Bildungswesen, Gesundheitsbereich, öffentliche Verwaltung, etc.) angesiedelt sind, bieten neben sicheren Einkommen auch die Gewähr für sichere und langfristige Beschäftigung (vor allem im Staatsdienst) (vgl. Blossfeld & Becker, 1989; Becker, 1991; Glauser, 2014). Demgegenüber sind für einen grösseren Teil von männlichen Schulabgängern Berufsausbildungen im dualen System interessant. Sie sind in der (dualen) Berufsausbildung in der Mehrzahl, weil ihre Interessen, Erwartungen und Berufsaspirationen eher mit den Lehrberufen einhergehen als dies bei Frauen der Fall ist. Daher ist die Quote des Übertritts in berufliche Ausbildungen für junge Männer deutlich höher als für junge Frauen, die im Durchschnitt gesehen auch bessere leistungsbezogene Chancen für eine weiterführende Schulbildung haben.

In Anlehnung an die Humankapitaltheorie und sozialisationstheoretische Überlegungen können zusätzliche Argumente – unter anderem zu Arbeitswerten (vgl. Pollmann-Schult, 2009) – berücksichtigt werden, die mit dem strukturell-individualistischen Ansatz kompatibel sind (vgl. Charles & Buchmann, 1994; Heintz et al., 1997; Achatz, 2008; Busch, 2013). Der Humankapitaltheorie (Becker, 1975) zufolge entscheiden sich junge Frauen für die aspirierten Wunschberufe oder beruflichen Tätigkeiten, bei denen der erforderliche Aufwand an Bildungsinvestitionen, Leistungsanforderungen und Zeit zu Erträgen (Löhne sowie Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten) führen und alternative Optionen der Zeitverwendung bieten, mit denen das Arbeitseinkommen über den gesamten Erwerbsverlauf maximiert werden kann (Achatz, 2008, S. 264). Daher entscheiden sie sich aus guten Gründen, auch das Angebot und das Rekrutierungsverhalten von Ausbildungsinstitutionen und Arbeitgebern antizipierend, für diejenigen Be-

rufe und Ausbildungen, die aus subjektiver Sicht optimal und gewinnbringend erscheinen (vgl. Becker, 2014).

Eine weitere humankapitaltheoretische Erklärung geschlechtsspezifischer Berufs- und Arbeitsmarktsegregation geht von der geschlechtstypischen familiären Arbeitsteilung (vgl. Schulz & Blossfeld, 2006) sowie von Erwerbsunterbrechungen aufgrund von Familienbildung und familiären Verpflichtungen aus (vgl. Polachek, 1981). Werden diese Lebensereignisse bereits frühzeitig antizipiert, so scheinen Frauen Berufe zu bevorzugen, die einen geringen Aufwand für die Ausbildung voraussetzen und bei denen kontinuierliche Erwerbstätigkeit kaum gefordert wird. Darunter fallen vornehmlich Berufe wie etwa nichttechnische Dienstleistungsberufe, die zwar höhere Eintrittslöhne, aber dafür geringe Steigerungsraten bieten (vgl. Achatz, 2008). Wird zudem eine geschlechtsspezifische Spezialisierung im Privathaushalt antizipiert, bei der sich Frauen auf die Familienarbeit und Männer auf die ausserhäusliche Berufsarbeit konzentrieren, dann ist es wahrscheinlich, dass sich Frauen in Berufen ausbilden, die suboptimale Investitionen erfordern, aber ein Optimum des Nutzens bei Vereinbarkeit bzw. Koordinierung von Familien- und Berufsarbeit in Aussicht stellen (Becker, 1981). Zumindest beinhaltet die Präferenz für kürzere Ausbildungen vor dem Hintergrund der Lebensplanung eines Teils der Frauen die Implikation, dass keine grossen Verluste an Humankapitalinvestitionen auftreten, wenn sie nur kurzfristig im Lebenslauf erwerbstätig sind (vgl. Grossenbacher, 2000). Diese Option ist interessant für schulisch wenig erfolgreiche Frauen, die davon überzeugt sind, den „Wunschberuf“ (mit geringen Anforderungen an die beruflichen Qualifikationen) erfolgreich zu erlernen und für eine bestimmte Phase bis zur Familienbildung ausüben und dabei Einkommen erzielen zu können (vgl. Häfeli, 1983). Insgesamt tragen ökonomische Anreize für geschlechtstypische Rollenspezialisierungen mit geschlechtsspezifischen Auswirkungen auf die Berufsaspiration, Berufsbildungsentscheidung und Familienplanung im wechselseitigen Zusammenhang zur Geschlechtersegregation in der Berufsausbildung bei.

Ein weiterer Argumentationsstrang stammt aus der Sozialisationsforschung. So wird beispielsweise von Marini & Brinton (1984) angenommen, dass die geschlechtsspezifische Segregation in der Ausbildung und im Beruf das Ergebnis geschlechtsspezifischer Sozialisationsprozesse sei (vgl. Helbig & Leutze, 2012), die zur intergenerationalen Transmission dieser Segregation beitrage (vgl. Buchmann & Kriesi, 2012). Allerdings kann aus lebensverlaufstheoretischer Sicht gegen diese Theorie eingewendet werden, dass sich die frühe Prägung im Elternhaus im Verlaufe des Lebens wandeln kann. Im späteren Bildungs- und Berufsverlauf reagieren Frauen ebenso wie Männer auf den Wandel der Berufsstrukturen und die wechselhafte Arbeitsmarktnachfrage, die dann ökonomische Anreize

für Entscheidungen und subjektiv erwartete Arbeitsmarkterträge darstellen (vgl. Blossfeld, 1989). Die von der Sozialisierungstheorie angenommene Entsprechung von geschlechtstypischem Selbst- und Berufskonzept dürfte daher von geringerer Bedeutung für die Ausbildungsentscheidung sein, so die Annahme, wenn sie den Statusinteressen des Elternhauses gegenüber gestellt werden. Insgesamt ist davon auszugehen, dass bei Kontrolle der sozialen Herkunft, der schulischen Leistungen und elterlichen Statuserwartungen die Korrelate geschlechtsspezifischer Sozialisierungsprozesse kaum noch die Berufswahl und Ausbildungsentscheidung zu erklären vermögen.

3 Datenbasis, Variablen und statistisches Verfahren

3.1 Datenbasis

Die empirischen Analysen basieren auf Paneldaten des Projekts „Determinanten der Ausbildungswahl und Berufsbildungschancen“ (DAB-Panel; Projekthomepage: www.berufswahl.unibe.ch). Im Vordergrund des DAB-Panels stehen der Prozess der Bildungsentscheidung sowie der Bildungsverlauf von Jugendlichen, die im Schuljahr 2011/12 in der Deutschschweiz die 8. Klassenstufe besucht haben. Bisher wurden vier Befragungswellen realisiert: Mitte der 8. Klassenstufe (Welle 1, Jan./Feb. 2012), zu Beginn (Welle 2, Aug./Okt. 2012) und gegen Ende (Welle 3, Mai/Jun. 2013) der 9. Klassenstufe sowie 15 Monate nach Schulaustritt (Welle 4, Okt./Nov. 2014).³ Die Daten basieren auf einer geschichteten Zufallsstichprobe.⁴ Die Zielpopulation der DAB-Panelstudie umfasst alle Schülerinnen und Schüler der 8. Klassenstufe (Regelklassen) öffentlicher Schulen in deutschsprachigen Kantonen bzw. Kantonsteilen des Schuljahres 2011/12.⁵ Von der zufällig gezogenen Brutto-Stichprobe (296 Klassen) konnten 215 Klassen für die Teilnahme an der ersten Befragungswelle gewonnen werden (Ausschöpfung: 73%). Insgesamt wurden in der ersten Welle 3.680 Schülerinnen und Schüler sowie 2.303 Eltern der Schulkinder befragt (Ausschöpfung: 95 bzw. 63%). Unter Berücksichtigung von Schul- bzw. Klassenwechsel und Ausscheidung aus dem Sample konnten in

3 Im vorliegenden Beitrag werden Daten der ersten drei Erhebungswellen berücksichtigt.

4 Für eine detaillierte Darstellung des Stichprobendesigns, der Schichtungskriterien und der Ausschöpfungsquoten der DAB-Panelstudie siehe Glauser, 2014, Kap. 5.

5 Aufgrund von Verweigerung seitens der kantonalen Bildungsdirektionen blieben Schulen der Kantone Appenzell Innerrhoden, Schaffhausen, Solothurn und Uri bei der Stichprobenziehung unberücksichtigt.

der zweiten Welle 3.343 Jugendliche und in der dritten Welle 3.302 Jugendliche befragt werden (Ausschöpfung: 90 bzw. 96%).

3.2 Abhängige und unabhängige Variablen

Eine erste abhängige Variable ist der von den Jugendlichen genannte Wunschberuf, der aufgrund der geschlechtsspezifischen Präferenz in „Frauen- oder Männerberuf“ eingeteilt wird. Bei Definitionen, was als „Frauenberuf“ oder als „Männerberuf“ gilt, besteht keine Einigkeit, sondern in der Operationalisierung dieses Konstrukts herrscht Beliebigkeit und Pragmatismus vor (siehe etwa: Helbig & Leutze, 2012; Trappe, 2006; kritisch dazu: Achatz, 2008).⁶ In diesem Beitrag wird in der Logik der Theorie subjektiver Werterwartung eine Abgrenzung der Berufstypik danach vorgenommen, welche Berufe von Jugendlichen präferiert werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich zumindest für diesen einen Geburtsjahrgang im Aggregat eine Aufteilung in Frauen- und Männerberufe ergibt, die in der Logik des Mikro-Makro-Links theoriekonsistent ist. Bei der Kategorisierung werden lediglich die Berufsbezeichnungen berücksichtigt, die von mindestens 2 Prozent der Befragten genannt wurden (Tabelle 1).

Bei den Knaben fallen 10 Berufe, die von rund 39 Prozent der männlichen Achtklässler genannt wurden, in die Kategorie der von ihnen am meisten präferierten Berufe, die im Folgenden als „Männerberufe“ bezeichnet werden. Am häufigsten wurden Berufe wie Informatiker, Kaufmann und Bankkaufmann genannt. Als „Frauenberufe“ gelten – der hier verwendeten Operationalisierung zufolge – 9 Berufe, die von rund 45 Prozent der Mädchen am ehesten präferiert werden. Die gefragtesten Berufe sind Kauf- bzw. Bankkauffrau, Praxis- bzw. Den-

6 So werden beispielsweise auf der Basis von Volkszählungen oder Mikrozensus vorhandene Geschlechterverteilungen für Berufe berechnet und anhand von bestimmten Schwellenwerten Abgrenzungen für Frauen- und Männerberufe vorgenommen. Eine andere, sehr häufig verwendete Operationalisierung berücksichtigt die Frauen- oder Männeranteile in den Berufen. Diese Vorgehen sind weder theoriegeleitet noch methodisch unbedenklich. So werden bei diesen Operationalisierungen die einzelnen Zeitdimensionen wie Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte miteinander vermischt, so dass ein berufsstruktureller Wandel nach Geschlecht verdeckt wird. Beispielsweise werden von Frauen dominierte Berufe als „Frauenberufe“ bezeichnet, die zwar von Frauen in älteren Geburtsjahrgängen ausgeübt, aber von Frauen in jüngeren Kohorten nicht mehr präferiert werden. Ebenso bleiben bei diesen Querschnittdaten berufliche Wechsel in der historischen Zeit ebenso unberücksichtigt, wie die Tatsache, dass die zu einem Stichtag gemessenen Geschlechterverteilungen irreführend sind, weil Frauen mit einer Erwerbsunterbrechung nicht in die Berechnung eingehen.

talassistentin und Detailhandelsfachfrau (Borkowsky, 2000). Für die multivariate Analyse werden nur die für beide Geschlechter überschneidungsfreien Berufe als „Männer- und Frauenberufe“ berücksichtigt.

Tabelle 1 Verteilung der am häufigsten genannten (realistischen) Wunschberufe nach Geschlecht (kursiv: nicht überschneidungsfreie Berufe).

| Nr. | Mädchen | in % | Knaben | in % |
|-----|--------------------------------------|-------|-------------------------------|------|
| 1 | <i>Kauffrau, Bankkauffrau</i> | 11,1 | Informatiker | 7,8 |
| 2 | Praxisassistentin, Dentalassistentin | 7,6 | <i>Kaufmann, Bankkaufmann</i> | 6,9 |
| 3 | <i>Detailhandelsfachfrau</i> | 5,1 | Polymechaniker | 3,9 |
| 4 | Fachangestellte (Gesundheit) | 4,5 | Schreiner | 3,7 |
| 5 | (Primar-)Lehrerin | 4,4 | <i>Detailhandelsfachmann</i> | 3,4 |
| 6 | Kleinkinderzieherin | 3,7 | Automechaniker | 3,2 |
| 7 | Sozialagogin, Pflegefachfrau | 3,1 | Koch | 3,0 |
| 8 | Kindergärtnerin | 3,0 | Architekt | 2,7 |
| 9 | Coiffeuse | 2,3 | Elektroinstallateur | 2,3 |
| 10 | | | Maurer | 2,0 |
| | Andere Berufe | 55,2 | Andere Berufe | 61,1 |
| | Total | 100 % | Total | 100% |

Quelle: DAB-Panel; eigene Berechnungen.

Die zweite abhängige Variable ist der objektiv bemessene intergenerationale Stuserhalt. Hierfür wird der sozioökonomische Status des Elternhauses (ISEI-Index von Ganzeboom et al., 1992) herangezogen und in Relation zum Status des präferierten Wunschberufes gesetzt. Bei einem Wert von 1 und höher ist der Stuserhalt garantiert, ansonsten ist von einem möglichen Statusverlust auszugehen. Als dritte abhängige Variable wird die Entscheidung für eine Berufsausbildung (Referenzkategorie: Gymnasium oder andere Mittelschule) im Anschluss an die obligatorische Schule zum Zeitpunkt der dritten Erhebungswelle als realistische Bildungsaspiration verwendet.

Eine zentrale erklärende Variable ist die soziale Herkunft der Jugendlichen. Sie wird sowohl durch das höchste elterliche Bildungsniveau (ISCED), als auch durch die Klassenlage (EGP-Klassenschema nach Erikson & Goldthorpe, 1992) definiert. Referenzkategorien sind Haushalte mit tertiärer Bildung bzw. jene von

un- und angelernten Arbeitern. Alternativ wird der sozioökonomische Status des Haushalts über den ISEI-Index kontrolliert.

Der primäre Herkunftseffekt, d.h. der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulleistung, wird über die Notendurchschnitte in den Fächern Deutsch und Mathematik berücksichtigt. Bei der Abbildung der Bildungsentscheidung – dem sekundären Effekt der sozialen Herkunft – werden der subjektiv erwartete Nutzen der Berufsausbildung in Form von Einkommen und beruflichem Prestige sowie die erwarteten Kosten berücksichtigt (Skala: 1 = sehr niedrig; 5 = sehr hoch). Die Erfolgswahrscheinlichkeit bezieht sich auf die Einschätzung, ob eine Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen werden kann (Skala: 1 = sehr unwahrscheinlich; 5 = sehr wahrscheinlich). Das Statusermotiv wurde danach bemessen, wie wichtig es für die befragten Jugendlichen sei den vom Elternhaus erreichten Status in der Generationenabfolge zu erhalten (Skala: 1 = sehr unwichtig; 5 = sehr wichtig). Mit der realistischen Bildungsaspiration der Eltern wird deren intendierte Bildungsentscheidung erfasst. Hierbei wird danach unterschieden, für wie wahrscheinlich die Eltern es halten, dass ihr Kind tatsächlich eine Berufslehre, eine Berufsmatur oder ein Gymnasium beginnen wird.

Die Erfolgswahrscheinlichkeit für den Wunschberuf bemisst sich daran, für wie wahrscheinlich die Jugendlichen es erachten, dass sie den Wunschberuf später ausüben werden. Der Nutzen der Berufsziele konnte für einzelne Items ebenfalls auf einer fünfstufigen Likert-Skala in der Höhe bewertet werden. Gleiches gilt für die Indikation der Geschlechterrollen, bei der die Wichtigkeit geschlechtstypischer Verhaltenserwartungen (wie etwa beruflichen Erfolg haben, Kinder haben, Haushalt versorgen, etc.) berücksichtigt wird. Schliesslich wurde für die antizipierte Diskriminierung bei bestimmten Berufen nach Geschlecht („...weil ich ein Mädchen bin“) und Migrationshintergrund (Items: „...weil ich ausländisch klingenden Namen habe“; „...weil ich ausländisch bin“; „...weil ich nicht so gut Deutsch kann“) kontrolliert.

3.3 Statistisches Verfahren

Für die multivariaten Analysen mit metrisch skalierten abhängigen Variablen wie berufliches Prestige des Wunschberufes wird die OLS-Regression angewandt (vgl. Brüderl, 2000). Bei binär verkodeten abhängigen Variablen wie der geschlechtsspezifischen Berufsaspiration (d.h. Wahl eines „Frauenberufs“ oder „Männerberufs“) oder Entscheidung für oder gegen eine berufliche Grundbildung im Anschluss an die obligatorische Schule wird ein lineares Wahrscheinlichkeitsmodell (linear probability model) verwendet (vgl. Mood, 2010; Fox, 2008). Die-

ses LPM-Verfahren, bei dem die Schätzmethode kleinster Quadrate angewendet wird, eignet sich besonders für den Fall, dass verschachtelte Modelle miteinander verglichen werden, weil sie hierbei Verzerrungen minimieren, die sich aus der Problematik unbeobachteter Heterogenität ergeben. Die Interpretation der Schätzergebnisse ist zudem einfach, weil der geschätzte Regressionskoeffizient β_1 die erwartete Veränderung der Eintrittswahrscheinlichkeit bei einer Veränderung der erklärenden Variablen x_i um eine Einheit ist.

4 Empirische Befunde

Die empirische Analyse erfolgt in zwei Schritten. Im ersten Schritt wird die Berufsaspiration der Jugendlichen in der 8. Klasse in der Weise untersucht, wer von den Jugendlichen aus welchen Gründen typische „Frauenberufe“ oder „Männerberufe“ präferiert. Im Übergang zum zweiten Analyseschritt steht die Frage im Vordergrund, ob solche geschlechtsspezifische Berufsaspirationen sowohl den intergenerationalen Statuserhalt befördern als auch die Berufsausbildung auf Sek-II-Stufe erzwingen. In einem zweiten Schritt erfolgt die empirische Modellierung der Berufsbildungsentscheidung unter besonderer Berücksichtigung ihrer Mechanismen und der horizontalen Segregation nach Geschlecht.

4.1 Geschlechtstypische Berufsaspirationen

Um die Frage theoriegeleitet zu klären, wer von den Mädchen bzw. Knaben die als „Frauen- und Männerberufe“ definierten Wunschberufe aus welchen Gründen noch in der 9. Klassenstufe präferiert, wurden getrennte Schätzungen nach Geschlecht vorgenommen.⁷ Kurz vor Ende der Pflichtschulzeit lässt sich keine herkunftsbedingte Selektivität – nach höchstem Bildungsniveau und Klassenlage des Elternhauses – für die Mädchen bei der Aspiration für so genannte Frauenberufe feststellen. Dies trifft auch auf die Knaben zu. Wie theoretisch erwartet, erhöhen Berufswünsche, die eine Berufsausbildung voraussetzen – bei beiden Geschlechtern – die Wahrscheinlichkeit, dass ein geschlechtsspezifischer Beruf präferiert wird. Bei den Knaben deutet sich zudem an, was mit der humankapitaltheoretischen Sicht kompatibel ist, dass sie „Männerberufe“ mit guten Weiterbildungsmöglichkeiten als nützliche Berufsziele präferieren, die auch eine Berufsmaturi-

⁷ Aus Platzgründen wird auf die Abbildung der Ergebnisse verzichtet. Auf Wunsch werden die Ergebnisse von den Autoren zur Verfügung gestellt.

tät erfordern. Im Unterschied zu den Knaben wählen die Mädchen offensichtlich „Frauenberufe“, weil sie davon ausgehen, diese erfolgreich erlernen und ausüben zu können (vgl. die Beiträge von Schafer und Baeriswyl sowie von Hofmann und Häfeli in diesem Band). Bei zunehmender Gewichtung des beruflichen Erfolgs entscheiden sich Mädchen gegen einen „Frauenberuf“. Interessant ist der Befund, wonach Frauen, die einen Berufswunsch haben, der einen tertiären Bildungsabschluss voraussetzt, mit geringerer Wahrscheinlichkeit einen „Frauenberuf“ präferieren.

Die Ergebnisse verweisen darauf, dass die in der Schweiz bestehende, hohe Geschlechtersegregation auf dem Arbeitsmarkt in engem Zusammenhang steht mit dem Angebot der beruflichen Bildung und dem Anteil einer Schulabgangskohorte, die sich für eine berufliche Ausbildung entscheidet. Die Berufsaspirationen stehen demnach eher mit Bildungsaspirationen in Zusammenhang als mit Geschlechterrollenorientierungen. Entgegen einer Vielzahl von Studien, die aus sozialisationstheoretischer Sicht die Bedeutung von Geschlechterrollen für geschlechtsspezifische Berufswahlen betonen, spielt für die hier untersuchten Mädchen die Wichtigkeit der Berufstätigkeit der Frau, der Einkommensmaximierung, des beruflichen Erfolgs, der Familienbildung sowie der Versorgung des Haushaltes keine exponierte Rolle für die Wahl eines „Frauenberufs“. Dies trifft auch auf die Knaben zu.

4.2 Statuserhaltmotiv

Da geschlechtstypische Lebensplanungen keinen bedeutsamen Einfluss auf die Präferenz so genannter „Frauen- oder Männerberufe“ haben, wird nachfolgend die Frage untersucht, ob das eigene oder das elterliche Statuserhaltmotiv ausschlaggebend ist für geschlechtsspezifische Berufsaspirationen (Tabelle 2). Bei der Analyse wird in mehreren Schritten vorgegangen. Zunächst ist die Relation des sozioökonomischen Status der von den Töchtern und Söhnen präferierten Wunschberufe zum bislang erreichten sozioökonomischen Status des Elternhauses (ISEI) die abhängige Variable. Sie indiziert den von uns objektiv gemessenen Statuserhalt. Bei Kontrolle des ISEI des Elternhauses zeigt sich, dass Mädchen eher als Knaben statushöhere Berufe bevorzugen (Modell 1). Je niedriger das elterliche Bildungsniveau ist, desto weniger ausgeprägt ist – gemessen am Status des präferierten Wunschberufs – der aspirierte intergenerationale Statusaufstieg, was im Allgemeinen als „risikoaverses“ Verhalten beschrieben wird (vgl. Breen

& Goldthorpe, 1997).⁸ Je ausgeprägter das elterliche Statuserhaltungsmotiv ist, desto eher werden von den Kindern statushöhere Berufe präferiert, während das Statuserhaltungsmotiv der Jugendlichen keine bedeutsame Rolle spielt. Die Präferenz für „Frauenberufe“ läuft im Unterschied zur Präferenz für „Männerberufe“ dem objektiv gemessenen Statuserhalt zuwider. Offensichtlich handelt es sich im Gegensatz zu den Männerberufen bei den Frauenberufen um statusniedrige Berufe, die wenig geeignet scheinen, den intergenerationalen Statuserhalt zu garantieren.

Wegen der Korrelation des Statuserhaltungsmotivs von Eltern und ihrer Kinder wird in einem weiteren Modellschritt das elterliche Statuserhaltungsmotiv nicht berücksichtigt, aber dafür die – aus Sicht der befragten Jugendlichen – notwendige Ausbildung für den Wunschberuf kontrolliert (Modell 2). Das Statuserhaltungsmotiv der Jugendlichen selbst weist zwar in die theoretisch erwartete Richtung, ist jedoch statistisch insignifikant. Vielmehr sind die Jugendlichen soweit realistisch bei ihren Berufsaspirationen, als dass eher Berufe präferiert werden, die gemessen am Status als „risikoaverse“ Zielsetzungen im Sinne des Statuserhalts angesehen werden können. Offensichtlich sind es eher Berufe, die eine Berufsmatur oder einen Mittelschulabschluss voraussetzen, die am ehesten mit einem Statuserhalt einhergehen, während die berufliche Grundbildung in Bezug auf den Wunschberuf und den elterlichen Status als weniger statuserhaltend wahrgenommen wird.

Wird nun die elterliche Perspektive eingenommen, und die in ihren Augen benötigte Ausbildung für den Statuserhalt und die realistische Bildungsaspiration kontrolliert, dann zeigt sich, dass die Eltern eher die Berufsmatur und das Gymnasium als die Berufslehre für ihre Kinder vorsehen, je eher Berufe im Vergleich zum sozioökonomischen Status des Elternhauses präferiert werden, die zum Statuserhalt beitragen (Modell 3). In dieser Hinsicht sprechen die Befunde, sowohl jene der idealistischen Ausbildungsaspiration der Kinder wie auch jene der realistischen Bildungsaspirationen der Eltern – für instrumentelle Erwartungen bei der Berufsaspiration und in Bezug auf die avisierte Bildungsentscheidung, die der Status position theory (Keller & Zavalloni, 1969) und der Prospect theory (Kahnemann & Tversky, 1979) zufolge für einen intergenerationalen Statuserhalt entwickelt werden.

8 Der negative Effekt des sozioökonomischen Status des Elternhauses spiegelt zum einen den Grenzwert wieder, wonach es mit steigendem ISEI immer unwahrscheinlicher wird, dass Kinder statushöhere Berufe präferieren. Zum anderen ist dieser Befund ein Hinweis dafür, dass das Statuserhaltungsmotiv in dem Sinne bedeutsam für die Berufsaspiration ist, dass zumindest der Status erreicht werden soll, den das Elternhaus bereits einnimmt. Zusätzliche Statusgewinne werden wegen steigendem Aufwand und Risiko in geringerem Masse avisiert, je höher der bereits von den Eltern erreichte sozioökonomische Status ist.

Tabelle 2 Stuserhalt, soziale Herkunft und geschlechtsspezifische Berufsaspirationen (OLS-Regression).

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|--|-----------|-------|-----------|-------|-----------|-------|
| | β | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| <i>Konstante</i> | 1,166*** | 0,058 | 1,387*** | 0,082 | 1,342*** | 0,112 |
| <i>Geschlecht: Weiblich</i> | 0,105*** | 0,023 | 0,080*** | 0,022 | 0,031 | 0,021 |
| <i>Soziale Herkunft</i> | | | | | | |
| Maximal oblig. Schule (ISCED 3C) | -0,064† | 0,038 | -0,033 | 0,036 | -0,023 | 0,040 |
| Berufsausbildung (ISCED 3B) | -0,070** | 0,025 | -0,026 | 0,024 | -0,012 | 0,026 |
| Maturität (ISCED 3A) | 0,015 | 0,038 | 0,010 | 0,036 | -0,013 | 0,038 |
| Sozioökonomischer Status Haushalt | -0,016*** | 0,001 | -0,017*** | 0,001 | -0,017*** | 0,001 |
| <i>Stuserhaltmotiv</i> | | | | | | |
| Kind | -0,001 | 0,008 | 0,009 | 0,008 | | |
| Eltern | 0,027*** | 0,009 | | | 0,019† | 0,010 |
| <i>Kind: Benötigte Ausbildung für Wunschberuf</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | -0,050*** | 0,010 | | |
| Berufsmatur | | | 0,033*** | 0,009 | | |
| Gymnasium/Mittelschule | | | 0,047*** | 0,009 | | |
| Erfolgswahrscheinlichkeit | | | -0,047*** | 0,011 | | |
| <i>Eltern: Benötigte Ausbildung für Stuserhalt</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | | | -0,022 | 0,016 |
| Berufsmatur | | | | | -0,004 | 0,015 |
| Gymnasium | | | | | 0,011 | 0,014 |
| <i>Eltern: realistische Bildungsaspiration</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | | | -0,068*** | 0,016 |
| Berufsmatur | | | | | 0,048*** | 0,015 |
| Gymnasium | | | | | 0,063*** | 0,014 |

Tabelle 2 Fortsetzung

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|--|-----------|-------|-----------|-------|----------|------|
| | β | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| <i>Kind: Geschlechtsspezifische Berufsaspiration</i> | | | | | | |
| „Frauenberuf“ | -0,101*** | 0,026 | -0,089*** | 0,024 | | |
| „Männerberuf“ | 0,115*** | 0,026 | 0,138*** | 0,025 | | |
| Korrigiertes R ² | 0,263 | | 0,328 | | 0,310 | |
| N | 1.714 | | 1.729 | | 1.557 | |

† $p \leq 0,1$; * $p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$; *** $p \leq 0,001$; Quelle: DAB-Panel; eigene Berechnungen.

4.3 Entscheidung für oder gegen eine berufliche Grundbildung

Vor dem Hintergrund der vorgelegten Befunde, wird im zweiten Analyseschritt der Frage nachgegangen, wer aus welchen Gründen sich für eine Berufslehre oder für die Allgemeinbildung nach der Pflichtschulzeit entscheidet. Insgesamt entscheiden sich die meisten Jugendlichen nach der Pflichtschulzeit für eine Berufsausbildung, wobei deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern und nach besuchtem Schultyp bestehen. In der 8. Klasse streben 57 Prozent der Mädchen und 71 Prozent der Knaben des Schultyps mit Grundanforderungen eine Berufsausbildung an, bei Jugendlichen des Schultyps mit erweiterten Anforderungen betragen die Anteile 53% (Mädchen) bzw. 72% (Knaben).

Können diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bildungsentscheidung vor dem Hintergrund zu den Befunden zum Stuserhalt durch Einflüsse der sozialen Herkunft aufgeklärt werden? Offensichtlich lassen sich – und hier werden die Jugendlichen in der 9. Schulklasse betrachtet – die Geschlechterdisparitäten bei dieser Bildungsentscheidung nicht durch die soziale Herkunft (bemessen am höchsten elterlichen Bildungsniveau und der Klassenlage des Elternhauses) erklären (Modell 1 in Tabelle 3), selbst wenn die Schulnoten in Deutsch und Mathematik als primäre Herkunftseffekte kontrolliert werden (Modell 2).⁹ Es

⁹ Allerdings könnte argumentiert werden, dass ohne Kontrolle der Schultypen, in denen sich die Jugendlichen befinden, zum einen die Effekte der Schulnoten und die Effekte der sozialen Herkunft verzerrt sind, weil die Selektion in diese Schultypen mit der sozialen Herkunft und die Notenvergabe mit der Platzierung in einem der Schultypen

zeigt sich, dass die leistungsstärkeren Jugendlichen ihren Bildungsweg eher an einer Mittelschule als in der Berufslehre fortsetzen, und – wie theoretisch erwartet – die leistungsschwächeren Schulkinder von der Schule in die Berufsgrundbildung abgehen.

Auch die Determinanten der Bildungsentscheidung weisen in die theoretisch erwartete Richtung (Modell 2). Jugendliche, die überzeugt sind, dass die Berufslehre den subjektiv erwarteten Nutzen bei der Einkommenserzielung und beim beruflichen Prestige garantiert, entscheiden sich für diese Ausbildung. Dies trifft in gleicher Weise zu hinsichtlich des Stuserhalts, der Einschätzung der Erfolgswahrscheinlichkeit und – mit entgegengesetzten Vorzeichen – auf die Einschätzung der Kosten. Die aus Platzgründen nicht angezeigte Gegenprobe für die Entscheidung zu Gunsten der fortgesetzten Schulbildung an einer Mittelschule unterstützt die theoretischen Annahmen (vgl. Becker & Glauser, 2014).

Tabelle 3 Entscheidung für eine Berufsausbildung in der 9. Klassenstufe (Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell).

| | Insgesamt (Modell 1) | | Insgesamt (Modell 2) | | Nur Frauen (Modell 3) | | Nur Männer (Modell 4) | |
|--------------------------------|-------------------------|-------|-------------------------|-------|--------------------------|-------|--------------------------|-------|
| | β | S.E. | B | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| <i>Konstante</i> | 0,903*** | 0,033 | 0,197* | 0,087 | -0,083 | 0,142 | 0,324** | 0,109 |
| <i>Geschlecht:</i> Weiblich | -0,154*** | 0,016 | -0,079*** | 0,014 | | | | |
| <i>Soziale Herkunft</i> | | | | | | | | |
| Max. oblig. Schule | 0,048 | 0,032 | 0,030 | 0,025 | 0,058 | 0,037 | -0,039 | 0,034 |
| Berufsausbildung | 0,052** | 0,018 | 0,018 | 0,015 | -0,002 | 0,023 | 0,020 | 0,019 |
| Maturität | -0,048*** | 0,035 | 0,002 | 0,028 | 0,011 | 0,044 | -0,041 | 0,035 |
| Obere Dienstklasse | -0,208*** | 0,038 | -0,068* | 0,030 | -0,060 | 0,047 | -0,097* | 0,038 |
| Untere Dienstklasse | -0,098** | 0,036 | -0,046 | 0,029 | -0,046 | 0,045 | -0,069 | 0,037 |

konfundiert ist. Schätzungen mit Kontrolle der Schultypen führen zu gleichen Ergebnissen, obgleich ein Teil der Varianz der sozialen Herkunft dadurch gebunden wird (vgl. Becker & Glauser, 2014).

Tabelle 3 Fortsetzung

| | Insgesamt (Modell 1) | | Insgesamt (Modell 2) | | Nur Frauen (Modell 3) | | Nur Männer (Modell 4) | |
|------------------------------------|-------------------------|-------|-------------------------|-------|--------------------------|-------|--------------------------|-------|
| | β | S.E. | B | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| Höhere nichtmanuelle Berufe | -0,094* | 0,039 | -0,016 | 0,032 | -0,050 | 0,050 | -0,015 | 0,039 |
| Tiefere nichtmanuelle Berufe | -0,015 | 0,038 | -0,022 | 0,031 | -0,054 | 0,047 | -0,006 | 0,039 |
| Selbständige und Landwirte | -0,035 | 0,044 | 0,006 | 0,036 | 0,008 | 0,055 | -0,005 | 0,044 |
| Meister und Vorarbeiter | -0,029 | 0,039 | -0,013 | 0,031 | 0,003 | 0,050 | -0,045 | 0,038 |
| Facharbeiter | 0,086* | 0,044 | 0,050 | 0,035 | 0,041 | 0,053 | 0,020 | 0,044 |
| <i>Schulnoten</i> | | | | | | | | |
| Deutsch | | | -0,047** | 0,015 | -0,033 | 0,024 | -0,051** | 0,018 |
| Mathematik | | | -0,031** | 0,011 | -0,033* | 0,016 | -0,008 | 0,014 |
| <i>Bildungsent- scheidung</i> | | | | | | | | |
| Einkommen | | | 0,056*** | 0,009 | 0,059*** | 0,014 | 0,038*** | 0,011 |
| Berufliches Prestige | | | 0,015* | 0,008 | 0,019 | 0,013 | 0,013 | 0,009 |
| Statuserhalt | | | 0,003** | 0,001 | 0,005** | 0,002 | 0,003* | 0,001 |
| Erfolgswahr- scheinlichkeit | | | 0,189*** | 0,007 | 0,214*** | 0,010 | 0,155*** | 0,010 |
| Kosten | | | -0,037*** | 0,007 | -0,047*** | 0,011 | -0,023* | 0,009 |
| <i>Berufs- aspiration</i> | | | | | | | | |
| „Frauen- berufe“ | | | | | 0,092*** | 0,021 | | |
| „Männer- berufe“ | | | | | | | 0,007 | 0,017 |
| Korrigiertes R ² | 0,072 | | 0,455 | | 0,519 | | 0,346 | |
| N | 2.460 | | 1.933 | | 905 | | 900 | |

* $p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$; *** $p \leq 0,001$; Quelle: DAB-Panel; eigene Berechnungen.

Bei Kontrolle der primären und sekundären Effekte können die Herkunftseffekte bei der Entscheidung für eine berufliche Grundbildung fast vollständig erklärt werden. Einzig Jugendliche aus der oberen Dienstklasse (Professionen, Akademiker, etc.) entscheiden sich eher für das Gymnasium.¹⁰ Da die Geschlechtereffekte nicht aufgeklärt werden können, werden für Mädchen und Knaben separate Schätzungen vorgenommen.

Bei zusätzlicher Kontrolle geschlechtsspezifischer Aspiration für „Frauen- oder Männerberufe“, lösen sich für Mädchen die Effekte sozialer Herkunft auf (Modell 3). Hierbei zeigt sich, dass sich Mädchen, die sich für „Frauenberufe“ entschieden haben, logischerweise auch für eine berufliche Grundbildung entscheiden. Ihre Berufsbildungsentscheidung kann somit hauptsächlich durch primäre und sekundäre Effekte der Herkunft und des Geschlechts erklärt werden. Bei den Knaben hingegen gibt es keinen Effekt, sich zuvor für „Männerberufe“ entschieden zu haben (Modell 4). Auch kann der statistisch signifikante Herkunftseffekt für Söhne aus der oberen Dienstklasse nicht aufgeklärt werden. Offenbar verbergen sich dahinter Mechanismen, etwa die Erwartungen signifikanter Anderer im sozialen Netzwerk der Jugendlichen, die bislang nicht berücksichtigt wurden.

Daher werden abschliessend sozialisationstheoretische Mechanismen wie etwa antizipierte geschlechts- und herkunftsspezifische Diskriminierung und Geschlechterrollenstereotype kontrolliert (Tabelle 4). Diese alternativ kontrollierten Mechanismen lösen ebenfalls die Herkunftseffekte nicht vollständig auf. Befürchtete Diskriminierungen haben bei Knaben (Modell 3) keinen Einfluss auf ihre Berufsbildungsentscheidung. Eine antizipierte Diskriminierung von Mädchen wegen ihres Geschlechts „lenkt“ sie eher von der beruflichen Grundbildung in Richtung weiterführender Schulbildung ab (Modell 2). Allerdings ist der Effekt (bei Kontrolle elterlicher Berufsbildungsaspirationen) nur auf dem 10-Prozent-Niveau signifikant und kann durch die Aspiration der Mädchen für „Frauenberufe“ und die elterliche Aspiration für eine Berufslehre aufgeklärt werden. Somit haben aus guten Gründen die Aspiration der Mädchen für „Frauenberufe“, in denen sie sich nicht benachteiligt fühlen (so eine hier nicht dokumentierte Korrelation), und die elterliche Aspiration für eine Berufslehre einen positiven Einfluss darauf, dass sich die Mädchen für eine berufliche Grundbildung entscheiden.

10 Wird die Korrelation realistischer Aspiration der Eltern für Berufsausbildung mit den Ausbildungsaspirationen ihrer Kinder betrachtet, dann ist diese beim ersten Messzeitpunkt sehr hoch und nimmt über die weiteren Messzeitpunkte ab, weil die Kinder immer mehr selbst entscheiden. Wird die elterliche Aspiration in der Modellierung kontrolliert, verschwinden die Herkunftseffekte. Dieses Ergebnis wäre tautologisch, da die elterliche Aspiration wiederum erklärungsbedürftig wäre und mit der gleichen Erklärungslogik plausibel gemacht werden kann.

Tabelle 4 Entscheidung für Berufsausbildung nach Geschlechterrollenstereotypen und antizipierter Diskriminierung (Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell)

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|--|-----------|-------|-----------|-------|-----------|-------|
| | β | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| <i>Konstante</i> | 1,166*** | 0,058 | 1,387*** | 0,082 | 1,342*** | 0,112 |
| <i>Geschlecht: Weiblich</i> | 0,105*** | 0,023 | 0,080*** | 0,022 | 0,031 | 0,021 |
| <i>Soziale Herkunft</i> | | | | | | |
| Maximal oblig. Schule (ISCED 3C) | -0,064† | 0,038 | -0,033 | 0,036 | -0,023 | 0,040 |
| Berufsausbildung (ISCED 3B) | -0,070** | 0,025 | -0,026 | 0,024 | -0,012 | 0,026 |
| Maturität (ISCED 3A) | 0,015 | 0,038 | 0,010 | 0,036 | -0,013 | 0,038 |
| Sozioökonomischer Status Haushalt | -0,016*** | 0,001 | -0,017*** | 0,001 | -0,017*** | 0,001 |
| <i>Statuserhaltungsmotiv</i> | | | | | | |
| Kind | -0,001 | 0,008 | 0,009 | 0,008 | | |
| Eltern | 0,027*** | 0,009 | | | 0,019† | 0,010 |
| <i>Kind: Benötigte Ausbildung für Wunschberuf</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | -0,050*** | 0,010 | | |
| Berufsmatur | | | 0,033*** | 0,009 | | |
| Gymnasium/Mittelschule | | | 0,047*** | 0,009 | | |
| Erfolgswahrscheinlichkeit | | | -0,047*** | 0,011 | | |
| <i>Eltern: Benötigte Ausbildung für Statuserhalt</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | | | -0,022 | 0,016 |
| Berufsmatur | | | | | -0,004 | 0,015 |
| Gymnasium | | | | | 0,011 | 0,014 |
| <i>Eltern: realistische Bildungsaspiration</i> | | | | | | |
| Berufslehre | | | | | -0,068*** | 0,016 |
| Berufsmatur | | | | | 0,048*** | 0,015 |
| Gymnasium | | | | | 0,063*** | 0,014 |

Tabelle 4 Fortsetzung

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|--|-----------|-------|-----------|-------|----------|------|
| | β | S.E. | β | S.E. | β | S.E. |
| <i>Kind: Geschlechtsspezifische Berufsaspiration</i> | | | | | | |
| „Frauenberuf“ | -0,101*** | 0,026 | -0,089*** | 0,024 | | |
| „Männerberuf“ | 0,115*** | 0,026 | 0,138*** | 0,025 | | |
| Korrigiertes R ² | 0,263 | | 0,328 | | 0,310 | |
| N | 1.714 | | 1.729 | | 1.557 | |

$p \leq 0,05$; ** $p \leq 0,01$; *** $p \leq 0,001$; Quelle: DAB-Panel; eigene Berechnungen.

Dass hierbei die Effekte sozialer Herkunft „neutralisiert“ werden, liegt am Zusammenhang von Klassenlage des Elternhauses und elterlicher Berufsbildungsaspiration.

Es zeigt sich jedoch für Mädchen, dass allgemein geteilte Geschlechterrollen wie etwa die Neigung sich für die Versorgung des Haushalts zuständig zu fühlen, die Entscheidung zu Gunsten einer Berufsausbildung fördern, während der Effekt bezüglich dem Streben nach beruflichem Erfolg in entgegengesetzter Richtung verläuft. Antizipierte Berufstätigkeit, Familienbildung und Einkommensmaximierung haben demgegenüber keine bedeutsamen Effekte auf die Bildungsentscheidung.

All diese partiellen Effekte für die Frauen sprechen ebenso für werterwartungs- wie für humankapitaltheoretische Erklärungen geschlechtsspezifischer Ausbildungsentscheidungen. Bei den Knaben jedoch haben diese Geschlechterrollenstereotypen keinen bedeutsamen Einfluss auf ihre Bildungsentscheidung (Modell 3). Diese Korrelation „erklärt“ somit bei Knaben nicht das Faktum der intergenerationalen Reproduktion nach Berufsbildung. Knaben von Eltern mit einer Berufsausbildung entscheiden sich eher wiederum für eine Berufsausbildung als dass dies für Kinder von tiefer oder höher gebildeten Eltern der Fall ist (Modell 3). Auch hier dürfte neben der sozialstrukturell bedingten Sozialisation auch das Stuserhaltmotiv eine Rolle spielen.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Ziel des vorliegenden Beitrags war im Anschluss an bereits vorliegende Studien für die Schweiz, zunächst vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen horizontalen Segregation bei den Berufsaspirationen und der Neigung für eine Berufsausbildung im Anschluss an die obligatorische Schulzeit, theoriegeleitet – aus der Lebensverlaufsperspektive – sozialstrukturelle und sozialisationsbedingte Korrelate der geschlechtsspezifischen Berufsaspirationen von Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulzeit aufzudecken. Des Weiteren sollte mittels einer strukturell-individualistischen Theorie subjektiver Werterwartung die Frage geklärt werden, in welchem Zusammenhang diese Berufsaspirationen mit dem Angebot der Berufsausbildung stehen, und warum eher männliche als weibliche Schulabgänger nach der obligatorischen Schulzeit eine berufliche Grundbildung wählen. Insbesondere standen hierbei der Einfluss der sozialen Herkunft und des Geschlechts für die „Ablenkung“ in die Berufslehre sowie das Motiv für den intergenerationalen Stuserhalt im Vordergrund. Diese Fragestellungen wurden mittels Daten der DAB-Panelstudie für Jugendliche der Deutschschweiz untersucht.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass fast ein Fünftel der Mädchen und Knaben so genannte geschlechtsspezifische Berufsaspirationen entwickeln. „Frauen- bzw. Männerberufe“ werden eher präferiert, wenn zur Realisierung dieser Berufe eine Berufsausbildung als ausreichend erachtet wird. Das Gegenteil trifft auf Berufe zu, für die eine Tertiärausbildung vorausgesetzt wird. Demgegenüber scheinen Geschlechterrollenorientierungen im Zusammenhang mit Berufsaspirationen von nachrangiger Bedeutung zu sein. Die Emergenz geschlechtsspezifischer Berufsaspirationen lässt sich eher und theoretisch eleganter über das Stuserhaltmotiv im Elternhaus erklären. In diesem Zusammenhang wurde aufgezeigt, dass Mädchen eher als Knaben stushöhere Berufe bevorzugen, aber das berufliche Prestige von typischen „Frauenberufen“ tiefer ist als dasjenige typischer „Männerberufe“. Von den Jugendlichen wie von ihren Eltern wird der Abschluss einer Berufsausbildung nicht als hinreichend zum Erhalt des elterlichen sozialen Status angesehen. Auch die gegen Ende der obligatorischen Schulzeit erfolgende Entscheidung zwischen einer beruflichen Grundbildung und einer Mittelschule kann für Mädchen – unter besonderer Berücksichtigung der Aspiration für „Frauenberufe“ – verdeutlichen, dass ein Zusammenspiel für eine Lebensplanung, in der eine langfristige Berufstätigkeit eine untergeordnete Rolle spielt, und den begrenzten individuellen Ressourcen, die für längere Ausbildungen notwendig wären, diese Mädchen von weiterführender Ausbildung „ablenken“. Für Knaben hingegen stehen der Stuserhalt und die intergenerationale Reproduktion von

Berufen im Vordergrund. Geschlechterstereotype leiten ihre Berufsaspirationen und Ausbildungswahlen kaum. Es dominieren hierbei, wie bei den Mädchen die Affinität für „Frauenberufe“, die subjektiv rationale Berücksichtigung von Ressourcen und Erfolgswahrscheinlichkeiten. Mit dieser Argumentation konnten bereits entscheidende Mechanismen und Prozesse für die Umkehr der Bildungschancen nach Geschlecht in den USA (DiPrete & Buchman, 2013) und in Westdeutschland (Becker, 2014; Becker & Müller, 2011) empirisch nachgezeichnet werden. Unberücksichtigt bleibt in den empirischen Analysen, ob die stärkere Orientierung auf die intergenerationalen Statusreproduktion bei den jungen Männern dadurch zustande kommt, weil diese sich eher am beruflichen Status des Vaters als an demjenigen der Mutter orientieren.

Die Ergebnisse unseres Beitrags machen deutlich, dass – neben anderen Einflussfaktoren – geschlechtsspezifischen Bildungsaspirationen und Bildungsentscheidungen, die in Bildungssystemen mit einer langen Tradition der beruflichen Bildung besonders ausgeprägt sind, subjektive Einschätzungen von Restriktionen und Opportunitäten für die verschiedenen Ausbildungsalternativen zugrunde liegen. Es ist deshalb zu erwarten, dass die in den letzten Jahrzehnten sich verstärkende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in berufs- und allgemeinbildenden Ausbildungen der Sekundarstufe II weiter zunehmen wird. Erstens aufgrund der stärkeren Bildungsreproduktion bei männlichen Jugendlichen, die sich für eine Berufsausbildung entscheiden und deren Eltern selber höchstens über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen. Zweitens aufgrund des geringeren Berufswahlspektrums junger Frauen und ihren Aspirationen für staturhöhere Berufe, die aber, sofern sie die vorausgesetzten schulischen Leistungen erreichen und sich dennoch für eine Berufsausbildung entscheiden, kaum zu realisieren sind. Welche Massnahmen geeignet oder erwünscht sein könnten, um eine Veränderung der Geschlechtersegregation auf dem schweizerischen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu bewirken, kann im Rahmen unseres Beitrags nicht beantwortet werden.

Die vorgelegten Analysen weisen Grenzen auf, die mit der Ausgangsstichprobe und mit dem Paneldesign der DAB-Studie zusammenhängen. Erstens beschränken sich die Daten auf die Deutschschweiz – also auf Kantone, in denen die duale Berufsausbildung dominiert. Aufgrund der ausgeprägten Ausrichtung auf vollzeitschulische Ausbildungen in lateinischsprachigen Kantonen sowie Unterschieden in der Wirtschafts- und Sozialstruktur können in diesen regionalen Kontexten auch gänzlich andere Berufsaspirationen und Bildungsentscheidungen nach Geschlecht auftreten. Zweitens wird die Formierung der Berufsaspirationen und Bildungsentscheidungen vor dem ersten Messzeitpunkt in der 8. Klassenstufe nicht erfasst (Linkszensierung). Aber deren kontinuierliche

Beobachtung in der Logik des Lebenslaufs und der sozialen Selektivität des vorherigen Bildungsverlaufs könnten zum Verständnis von Bildungs- und Berufaspirationen im Allgemeinen und von Geschlechterdisparitäten im Besonderen beitragen. Die Rechtszensurierung, also die fehlende Beobachtung von Zuständen (z.B. Ausbildungslosigkeit) und Ereignissen (z.B. Erlernen des Wunschberufes) in der Zukunft, in der die Aspirationen umgesetzt werden, ist ein weiteres Manko, das jedoch durch weitere Messzeitpunkte behoben werden kann. Drittens sind in weiterführenden Analysen die regionalen Kontexte der wirtschaftlichen Strukturen, die Entwicklungen der regionalen Arbeitsmärkte und die regionalen Angebote von Berufsausbildungen – auch mit besonderer Berücksichtigung des Geschlechts der Jugendlichen – zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

- Abraham, M., & Arpagaus, J. H. (2008). Wettbewerb, soziales Umfeld oder gezielte Lebensplanung? Determinanten der horizontalen Geschlechtersegregation auf dem Lehrstellenmarkt. *Soziale Welt*, 59, 205-225.
- Achatz, J. (2008). Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt. In Abraham, M., & Hinz, T. (Hrsg.), *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde* (S. 263-302). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Anker, R. (1997). Theories of occupational segregation by sex: An overview. *International Labour Review*, 136, 315-339.
- Beck, M., Jäpel, F., & Becker, R. (2010). Determinanten des Bildungserfolgs von Migranten im Schweizer Bildungssystem. In Quenzel, G. & Hurrelmann, K. (Hrsg.), *Bildungsverlierer – Neue Ungleichheiten* (S. 313-337). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, G. S. (1975). Human capital: A theoretical and empirical analysis with special reference to education. New York/London: Columbia University Press.
- Becker, G. S. (1981). A treatise on the family. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Becker, R. (1991). Karrieremuster von Frauen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst. In Mayer, K. U., Allmendinger, J., & Huinink, J. (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie* (S. 119-141). Frankfurt am Main: Campus.
- Becker, R. (2000). Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 450-475.
- Becker, R. (2009). Wie können „bildungsferne“ Gruppen für ein Hochschulstudium gewonnen werden? Eine empirische Simulation mit Implikationen für die Steuerung des Bildungswesens. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61, 563-593.
- Becker, R. (2010). Soziale Ungleichheit im Schweizer Bildungssystem und was man dagegen tun könnte. In Neuenschwander, M. & Grunder, H.-U. (Hrsg.), *Schulübergang und Selektion – Forschungserträge und Umsetzungsstrategien* (S. 91-108). Chur: Rüegger.
- Becker, R., Jäpel, F., & Beck, M. (2013). Geschlechterunterschiede im Bildungserfolg. Eine empirische Analyse für Schulkinder im Deutschschweizer Schulsystem unter besonde-

- rer Berücksichtigung ihres Migrationshintergrundes. In Hadjar, A., & Hupka-Brunner, S. (Hrsg.), *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg* (S. 77-101). Weinheim: Juventa.
- Becker, R., & Hecken, A. E. (2009a). Higher education or vocational training? An empirical test of the rational action model of educational choices suggested by Breen and Goldthorpe (1997) and Esser (1999). *Acta Sociologica*, 52, 25-45.
- Becker, R., & Hecken, A. E. (2009b). Why are working-class children diverted from universities? *European Sociological Review*, 25, 233-250.
- Becker, R., & Zangger, C. (2013). Die Bildungsexpansion in der Schweiz und ihre Folgen. Eine empirische Analyse des Wandels der Bildungsbeteiligung und -ungleichheiten mit den Daten der Schweizer Volkszählungen 1970, 1980, 1990 und 2000. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65, 423-449.
- Becker, R., & Müller, W. (2011). Bildungsungleichheiten nach Geschlecht und Herkunft im Wandel. In Hadjar A. (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten* (S. 55-75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, R. (2014). Reversal of gender differences in Educational Attainment – historical analysis of the West German Case. *The Journal of Educational Research*, 107, 184-201.
- Becker, R., & Glauser, D. (2014). Social selectivity of transition to vocational education and training in the German-speaking part of Switzerland. An empirical test of the models suggested by Erikson and Jonsson (1996) and Esser (1999). Bern: unpublished manuscript.
- Heintz B., Nadai, E., & Ummel, H. (1997). *Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes*. Frankfurt am Main: Campus.
- Blossfeld, H.-P., & Becker, R. (1989). Arbeitsmarktprozesse zwischen öffentlichem und privatwirtschaftlichem Sektor. Kohortenspezifische Auswirkungen der Expansion des Staates als Arbeitgeber. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 22, 233-247.
- Borkowsky, A. (2000). Frauen und Männer in der Berufsbildung der Schweiz. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 22, 279-294.
- Breen, R., & Goldthorpe, J. H. (1997). Explaining educational differentials. Towards a formal rational action theory. *Rationality and Society*, 9, 275-305.
- Brüderl, J. (2000). Regressionsverfahren in der Bevölkerungswissenschaft. In Mueller, U., Nauck, B., & Diekmann, A. (Hrsg.), *Handbuch der Demographie*, Bd. 1 (S. 589-642). Berlin: Springer.
- Buchmann, M., Kriesi, I., Pfeifer, A., & Sacchi, S. (2002). *Halb drinnen – halb draussen: Zur Arbeitsmarktintegration von Frauen in der Schweiz*. Zürich und Chur: Rüegger Verlag.
- Buchmann, M., Sacchi, S., Lamprecht, M., & Stamm, H. (2007). Tertiary education expansion and social inequality in Switzerland. In Shavit, Y., Arum, R., & Gamoran, A. (Hrsg.), *Expansion, differentiation and stratification in higher education: A comparative study* (S. 321-348). Stanford: Stanford University Press.
- Buchmann, M., & Kriesi, I. (2012). Geschlechtstypische Berufswahl Jugendlicher: Welche Rolle spielen stereotype Fähigkeitszuschreibungen der Eltern? In Becker, R. Solga, H. (Hrsg.), *Soziologische Bildungsforschung* (Sonderheft 52 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 256-280). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Busch, A. (2013). Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg – Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtstypische Berufswahl. *Berliner Journal für Soziologie*, 23, 145-179.
- Charles, M., & Bradley, K. (2009). Indulging our gendered selves? Sex segregation by field of study in 44 countries. *American Journal of Sociology*, 114, 924-976.
- Charles, M., & Buchmann, M. (1994). Assessing micro-level explanations of occupational sex segregation: Human-capital development and labor market opportunities in Switzerland. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 20, 595-620.
- Charles, M. 2005. *Entwicklung der beruflichen Segregation nach Geschlecht und nach Staatsangehörigkeit in der Schweiz, 1970-2000*. Neuchâtel: BFS.
- DiPrete, T. A., & Buchmann, C. (2013). *The rise of women: The growing gender gap in education and what it means for American schools*. New York: Russell Sage Foundation.
- Erikson, R., & Goldthorpe, J. H. (1992). *The constant flux: A study of class mobility in industrial societies*. Oxford: Clarendon Press.
- Erikson, R., & Jonsson, J. O. (1996). Explaining class inequality in education: The Swedish test case. In Erikson, R., & Jonsson, J. O. (Hrsg.), *Can Education Be Equalized?* (S. 1-63). Boulder: Westview Press.
- Esser, H. (1999). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt am Main: Campus.
- Fox, J. (2008). *Applied regression analysis and generalized linear models*. London: Sage.
- Ganzeboom, H. B., De Graaf, P., & Treiman, D. (1992). A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research*, 21, 1-56.
- Glauser, D. (2015). Berufsausbildung oder Allgemeinbildung. Soziale Ungleichheiten beim Übergang in die Sekundarstufe II in der Schweiz. Wiesbaden: Springer VS.
- Granato, M., & Ulrich, J. G. (2014). Soziale Ungleichheit beim Zugang in eine Berufsausbildung. Welche Bedeutung haben die Institutionen? In Maaz, K., Neumann, M., & Baumert, J. (Hrsg.), *Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter* (Sonderheft 24 der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, S. 205-232). Wiesbaden: Springer und VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grossenbacher, S. (2000). Frauen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Konsequenzen für die Geschlechterfrage in der Berufsbildung. *Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 22, 295-308.
- Hadjar, A., & Berger, J. (2010). Dauerhafte Bildungsungleichheiten in Westdeutschland, Ostdeutschland und der Schweiz: Eine Kohortenbetrachtung der Ungleichheitsdimensionen soziale Herkunft und Geschlecht. *Zeitschrift für Soziologie*, 39, 182-201.
- Häfeli, K. (1983). *Die Berufsfindung von Mädchen zwischen Familie und Beruf*. Bern: Lang.
- Helbig, M., & Leutze, K. (2012). Ich will Feuerwehrmann werden! Wie Eltern, individuelle Leistungen und schulische Fördermassnahmen geschlechts(un-)typische Berufsaspirationen prägen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64, 91-122.
- Hupka-Brunner, S., Samuel, R., Huber, E., & Bergman M. M. (2011). Geschlechterungleichheiten im intergenerationalen Bildungstransfer in der Schweiz. In Hadjar A. (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten* (S. 77-97). Wiesbaden: Springer und VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jann, B. (2008). *Erwerbsarbeit, Einkommen und Geschlecht. Studien zum Schweizer Arbeitsmarkt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kahneman, D., Tversky, A. (1979). Prospect theory. An analysis of decision under risk. *Econometrica*, 39, 342-350.

- Keller, S., & Zavalloni, M. (1964). Ambition and social class: A respecification. *Social Forces*, 43, 58-70.
- Marini, M. M., & Brinton, M. C. (1984). Sex typing in occupational socialization. In Reskin, B. (Hrsg.), *Sex segregation in the workplace: Trends, explanations, remedies* (S. 192-232). Washington, DC: National Academy Press.
- Mood, C. (2010). Logistic regression: Why we cannot do what we think we can do, and what we can do about it. *European Sociological Review*, 26, 67-82.
- Müller, W., & Shavit, Y. (1998). Bildung und Beruf im institutionellen Kontext. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 1, 501-533.
- Müller, W., & Pollak, R. (2010). Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In Becker, R., & Lauterbach, W. (Hrsg.), *Bildung als Privileg* (S. 305-344). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Polachek, S. (1981). Occupational self-selection: A human capital approach to sex differences in occupational structure. *Review of Economics and Statistics*, 63, 60-69.
- Pollmann-Schult, M. (2009). Geschlechterunterschiede in den Arbeitswerten. Eine Analyse für die alten Bundesländer 1980-2000. *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung*, 42, 140-154.
- Schuler, M., Dessemontet, P., & Joye, D. (2005). *Die Raumgliederungen der Schweiz*. Neuchâtel: BFS.
- Schulz, F., & Blossfeld, H.-P. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 23-49.
- Schumann, S. (2011). Leistungs- und Herkunftseffekte beim Hochschulzugang in der Schweiz. *Zeitschrift für Pädagogik*, 57, 246-268.
- Solga, H., & Becker, R. (2012). Soziologische Bildungsforschung – eine kritische Bestandsaufnahme. In Becker R., & Solga, H. (Hrsg.), *Soziologische Bildungsforschung* (Sonderheft 52 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 7-43). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche für nicht kommerzielle Zwecke die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.